

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 68 (1991)

Heft: 1

Artikel: Heute ist euch in der Stadt Davis der Retter geboren : ein Kommentar zum Weihnachtsevangelium (Lukas 2, 1-20)

Autor: Goldau, Peter-Norbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren

Ein Kommentar zum Weihnachtsevangelium (Lukas 2, 1–20)

Peter-Norbert Goldau, Diakon, Weil am Rhein

Weihnachten. Josef und seine schwangere Frau Maria suchen in Betlehem Herberge. Arm und mittellos wie sie sind, werden sie überall abgewiesen und landen letztlich in einem Stall. Mitten in dunkler, kalter Nacht bringt Maria ihr Kind zur Welt. Weil gar nichts anderes da ist, muss sie das arme Jesuskind ins Stroh der Futterkrippe legen. Aber das göttliche Kind verstrahlt soviel Licht und Wärme, dass trotz des Elends alles hell und freundlich wird. Engel singen von Friede und Freude, fromme Hirten eilen mit ihren Gaben zur Krippe.

Nicht historische, sondern theologische Verkündigung

Eine Weihnachtsgeschichte so richtig fürs Gemüt. Ist es das, was das Evangelium sagen will? Schauen wir doch mal in das Evangelienbuch des Lukas.

Bevor wir ein Buch lesen, suchen wir in der Regel etwas über den Autor und über sein Motiv zu schreiben zu erfahren. Hier ist Lukas der Verfasser, der als Heidenchrist ein Evangelium geschrieben hat, um andere vom christlichen Glauben zu überzeugen. Öffentlichkeitsarbeit will er leisten und wendet sich an gebildete Heiden und Heidenchristen. Einem von ihnen, dem schon gläubens erfahrene Theophilus, widmet er sein Schriftwerk.

Beim Schreiben dieses Buches lässt er sich nicht von überlieferter geschichtlicher Erinnerung leiten, sondern von der Tradition christlichen Meditierens. Sein Werk ist alten, nichtchristlichen Überlieferungen nachgebildet und erlaubt als Verkündigungsge-

schichte nicht Rückschlüsse auf geschichtlichen Hergang.

Lukas sammelt Informationen. – «Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen» (vergl. Lk 1, 1). – Er greift auch auf die Überlieferung des Markus zurück und auf die Sammlung von Jesusworten. Wie Schriftsteller seiner Zeit dichtet, schmückt und gestaltet er sein Werk und verwendet dabei, was an Information auf ihn zukommt. Lukas ist kein Historiker. Nein, Prediger, Theologe ist er. Sein Schreiben beflügeln Gedanken an den auferstandenen Herrn, an die Kirche, an das Weltverständnis seiner jungen Christengemeinde. Er schreibt keine Sammlung von Glaubenssätzen, keinen Katechismus, sondern eine verkündende Erzählung, ein Evangelium, mit dem er seine Leser überzeugen will, dass Jesus von Nazaret in Wahrheit der verheißene Thronerbe Davids und als Christus der von Gott gesandte Retter Israels ist, wie es die Kirche verkündet (vergl. Apg 2, 36).

Die Wahrheit dieses Weihnachtsevangeliums gründet nicht in zuverlässigen Nachrichten aus dem Mund der Hirten oder Angehörigen der Heiligen Familie, nein, sie gründet darin, dass sich Gott selbst durch die Botschaft des Engels kund macht.

Einzelne Angaben dieses Evangeliums wurden schon früh irrtümlich als historische Gegebenheiten aufgefasst und fanden in den Apokryphen phantasievoll ausgemalte Aufnahme. Nach dem 4. Jh. entstanden jene legendenhaft ausgeschmückten Darstellungen der Geburtsgeschichte Jesu, die bis heute von vielen Christen in den Lukastext hineingelesen werden. Aber wer sich nicht den

Blick für die Aussagen der Bibel, der es nicht um schmückendes Beiwerk geht, vorstellen lässt, der kann auch heute noch für sich einen Weg finden, wie die Hirten Gottes Frohbotschaft zu hören, sie weiterzusagen und sie wie Maria betend zu betrachten. Lassen wir vor dem Hintergrund des eben Erwähnten das Weihnachtsevangelium nach Lukas sprechen:

Ohnmacht des Davidssohnes im Gegensatz zum mächtigen Kaiser Augustus

2, 1–3: «In jenen Tagen erliess Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten eintragen zu lassen. Dies geschah zum erstenmal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.»

Befragen wir die Geschichte, so finden wir: Dieser Text lässt sich historisch nicht belegen. Eine solche Steuerfestsetzung gab es unter Kaiser Augustus nicht. Auch war es nicht üblich, aus solchem Anlass «jeden in seine Stadt» zu beordern. Herodes war schon 4 v. Chr. gestorben, und eine Steuerfestsetzung durch einen Statthalter Quirinius gab es erst 6 n. Chr. in Syrien. Das Evangelium ist kein Geschichtsbuch.

Der Theologe Lukas greift allgemein bekannte politische Gegebenheiten und Ereignisse heraus, um durch sie die Geburt Jesu in der Davidsstadt Betlehem zu veranschaulichen. Mit dem Anfang, «In jenen Tagen», schafft er die Verbindung zwischen der Geburt Jesu und dem mächtigen Kaiser Augustus, dem Herrscher, auf den Menschen so grosse Hoffnung setzen. Die Macht des Augustus unterstreicht er durch dessen Befehle, die in das Leben selbst der entferntesten Bürger greifen, wie jener Befehl, sich in Steuerlisten eintragen zu lassen. In Syrien und Gallien kam es zu Aufständen gegen solche aufgezwungenen Offenbarungseide, weil die Menschen sich trotz Unterdrückung ihrer letzten Freiheit nicht berauben lassen wollten. Hier ist es die erste Steuerfestsetzung, ein aussergewöhnliches Ereignis. Den Juden wird damit ihre aussichtslose politische Situation, ihr Unfreisein vor Augen

geführt. Es muss ihnen bewusst werden: Das Schicksal des Königshauses Davids ist jetzt endgültig besiegelt. Die Hoffnung auf eine geschichtliche Wende ist zerstört. In drei Sätzen umreist Lukas die Lage der Menschen und die Bedeutung Jesu. Indem er Augustus nennt, weist er auf Jesus, den eigentlichen Herrn, an dessen Geburt jener ewige Friede geknüpft ist, der unter Augustus verheissen ist. Das Eintragen in Steuerlisten wird erwähnt, um das Sehnen der Menschen nach Selbstbestimmung, Glück und Freiheit zur Sprache zu bringen, um auf Jesus zu verweisen, in dem dieses Sehnen erfüllt ist.

2, 4–5: «So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.»

Josef, Nachkomme Davids, beugt sich dem Willen der Fremdherrschaft, geht nach Betlehem, um sich in die Steuerliste eintragen zu lassen. Indem er dem Befehl des Welt Herrschers Augustus gehorcht, führt er die Erfüllung der Verheissung Gottes herbei. Es wird erfüllt, was der Prophet Micha sagt: «Du aber, Ephrata, zwar das kleinste unter Judas Geschlechtern, doch aus dir wird mir hervorgehen, der über Israel herrschen soll" (Mich 5, 1). Wo Menschen keine Zukunft mehr sehen, beginnt Gott neu. In der Geburtsstadt Davids lässt er den erwarteten Davidssohn, Jesus, zur Welt kommen.

Josef nimmt Maria mit auf die Reise und stellt sie damit als seine Vermählte vor, die er in sein Haus aufgenommen hat. Nichts deutet auf eine besondere Armut dieses Paares hin oder dass Josef nicht standesgemäss für Maria aufkommen kann. Während des Aufenthalts in Betlehem kommt für Maria die Zeit der Niederkunft. Also nicht bei der Ankunft nach einer zermürenden Quartiersuche. Der Wirklichkeit werden wir viel näher kommen, wenn wir das Gegenteil der liebgewonnenen Ausschmückungen annehmen. Hat doch auch Lukas nichts von einer Herbergssuche vermerkt.

2, 6–7: «Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe,



weil in der Herberge kein Platz für sie war.» Nüchtern, ohne auszuschnücken, wird die Geburt mitgeteilt. Was Micha prophezeite, ist eingetreten: Der Davidssohn ist in Betlehem geboren. Mit dem Hinweis «den Erstgeborenen» wird auf die Vorrechte des erstgeborenen Sohnes verwiesen, nicht aber darauf, dass er der erste von mehreren Söhnen ist. Gleichzeitig wird daran erinnert, dass in Israel der Erstgeborene nicht nur seinen Eltern gehört, sondern auch Gott (vergl. Num 3, 13).

Maria wickelte ihr Kind in Windeln. Ein alltägliches Geschehen, das zeigt: dieses Kind ist Menschenkind, wie andere auch. Aus Mangel an Platz in einer Übernachtungsstätte wird das Jesuskind im Stall in eine Futterkrippe gelegt. Das griechische Wort für Herberge kann Massenunterkunft ebenso bedeuten wie Wohnraum eines einfachen Bauernhauses, das errichtet ist über einer Felshöhle, die als Stall dient. Ein Ausweichen in den Stall ist unter damaligen Verhältnissen nichts Aussergewöhnliches, zumal der

enge Wohnraum kaum mehr Annehmlichkeit bieten kann.

Die Krippe aber wird zum Zeichen für die Hirten, die das Kind finden sollen. – Wie damals das Binsenkörbchen, in dem Mose gefunden wurde (vergl. Ex 2, 3). – Dieser sonderbare Umstand wird nicht erniedrigend verstanden, sondern weist auf das Aussergewöhnliche dieses Kindes hin. So betont die Krippe weniger die Armut, als vielmehr die Ohnmacht des Davidssohnes im Gegensatz zum mächtigen Kaiser Augustus und zu der Vorstellung, die in Israel über die Ankunft des Messias herrscht.

Es gibt keinen andern Weltheiland als das Kind in der Krippe

2, 8: «In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde.»

Hirten werden genannt, Gedanken gehen zu König David, der auf den Hirtenfeldern Betlehems berufen wurde. Auch Michas Prophetenwort kommt in Erinnerung: «Und du, Herdenturm, Ophel der Tochter Zion, zu dir soll zurückkehren die frühere Herrschaft, das Königtum über das Haus Israel» (Mich 4, 8).

Lukas schreibt nichts von einem Herdenturm. Aber schon wie in jüdischer Tradition (Targum des Rabbi Jonathan und ein Mischnatext) werden Messiasgeburt und Hirten in Verbindung gebracht, werden Hirten Herolde der Frohbotschaft. Standen die Hirten bei den Alten in hohem Ansehen, so sind sie zur Zeit Jesu verachtet. Als unehrlich gelten sie, dürfen vor Gericht nicht Zeugen sein. Die Pharisäer sehen sie vom messianischen Heil ausgeschlossen, weil sie Reinheitsvorschriften und Sabbatsbestimmungen nicht einhalten. Sie werden genannt in einem Zug mit Zöllnern und Dirnen, denen, besonders bei Lukas, Jesus immer wieder Gottes bedingungsloses Verzeihen zuspricht und mit denen er Tischgemeinschaft hält. Hirten, Repräsentanten der Armen, stehen am Anfang von Jesu Lebensweg.

2, 9: «Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr.»

Gott selbst macht das Menschwerden seines Sohnes bekannt und bestimmt die Zeugen. Ein Engel verkündet die Geburt Jesu. Um das Unbeschreibliche, das Machtvolle des Engels, um seine himmlische Herkunft hervorzuheben, heisst es, «der Glanz des Herrn» umstrahlt die Hirten zur Nachtzeit. «Ein Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht» (Jes 9, 1). Apokalyptische Gedanken werden geweckt: Der Lichtglanz Gottes, der Engel, das plötzliche Erscheinen und die Furcht der Menschen. Eine andere Welt tut sich auf, die Sphäre des Göttlichen. Der Mensch erfährt Welt und Wirklichkeit Gottes und erschrickt.

2, 10–12: «Der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.»

Der Engel drängt die Furcht zurück, indem er sein Erscheinen mit dem Verkünden der Frohbotschaft begründet. Dann offenbart er die Bedeutung des Kindes. In nachösterlicher Sicht stellt Lukas dieses Kind den Juden als Gesalbten des Herrn, als Messias vor, der, wie erwartet, aus der Davidsstadt hervorgeht. Den Heiden, den Hellenen, wird es als Erlöser vorgestellt. Alle Leser sollen verstehen, dass es ausser diesem Kind in der Krippe keinen andern Weltheiland gibt. Und wenn Lukas schreibt: «Heute ist der Retter geboren», so spricht er das grosse Heute der Endzeit an, das jetzt da ist, indem Gott sein Verheissen an Israel einlöst. Die Hirten werden vor eine Glaubensentscheidung gestellt. Als Zeichen erhalten sie nur das Kind in der Krippe. An ihnen liegt es, sich zu entscheiden, das Kind zu suchen oder nicht.

2, 13–14: «Und plötzlich war bei dem Engel ein grosses himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.»

Die apokalyptische Erscheinung geht weiter. Das Heer der Engel unterstreicht Bedeutung und Verkündigung des einen Engels. In sei-

nem Lob spricht es keinen Wunsch aus, sondern die Tatsache: Ehre ist für Gott und Friede ist bei den Menschen. Die Menschwerdung seines Sohnes beweist Gottes Herrlichkeit und Ehre, und der Friede auf Erden ist Anteilnehmen an dieser Herrlichkeit. Indem Gott sich als der Herrliche erweist, ist dem Menschen Frieden, d. h. Heil geschenkt. Mit dem Zusatz «den Menschen seiner Gnade» ist nicht Auswahl gemeint, sondern das Heil ist allen angeboten, aber es kommt von Gott.

2, 15–19: «Als die Engel sie verlassen hatten und in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden liess. So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten. Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.»

Die Hirten ermuntern einander, dieses Zeichen zu prüfen. Sie laufen hin und finden das Kind und die Eltern. Was ihnen offen-

bart wurde, erzählen sie weiter an Maria und Josef zunächst, dann den Bewohnern Betlehems und zuletzt den Lesern dieses Buches. Sie hatten sich für den Glauben entschieden und haben das Kind in der Krippe gefunden. Das sagen sie weiter, betreiben Mission. Das Wort des Engels entfaltet seine offenbarende Kraft bis hin zu der Botschaft, die die Kirche bis heute von Jesus Christus weiterträgt. Die Verkündigung der Kirche ist in der Verkündigung des Engels begründet. Damals begann, was wir heute verkünden.

Auffällig ist der Blick, den Lukas auf Maria richtet: «Sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.» Maria wird uns als glaubender Mensch nahegebracht, der vorbildlich das Geschehene schweigend und nachsinnend beherzigt.

2, 20: «Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gehört und gesehen hatten; denn alles war so gewesen, wie es ihnen gesagt worden war.»

Im Lob der Hirten fasst Lukas das Geheimnis dieser Offenbarung noch einmal zusammen, um der Kirche in einem Wort auf den Weg zu sagen: Weil der Mensch Gott so erleben darf, besteht für ihn immer Grund, Gott zu loben und zu preisen.

Unsere Klostersgemeinschaft
wünscht und erfleht Ihnen,
liebe Freunde und Wohltäter,
Gottes reichsten Segen
zum Fest der Geburt unseres Erlösers
und zum Neuen Jahr.
Zugleich dankt sie Ihnen ganz herzlich
für Ihre Treue, Ihr Wohlwollen
und Ihre Unterstützung,
die Sie uns schenken.
